

## Jung vor Alt oder Alt vor Jung? - Entscheidend für eine erfolgreiche Schwarzwildreduktion?

Felix Knauer<sup>1\*</sup>

### Einleitung

#### Ausgangssituation

Wildschweine nehmen in Österreich zu und damit sowohl die Schäden in der Landwirtschaft als auch die Freude an der Schwarzwildjagd.

Die Ursachen dafür sind vielfältig. Die Zunahme des Maisanbaus, übermäßige Kirrungen, Zunahme der Mastjahre und Klimaerwärmung sind die meistgenannten (siehe auch Arnold 2005). Offensichtlich spielen mehrere Faktoren zusammen und bescheren uns die höchsten Wildschweindichten und damit auch -strecken seit Beginn der Aufzeichnungen. Mit der Zunahme der Schwarzwildbestände findet auch eine räumliche Ausbreitung statt. Wildschweine tauchen heute in Gebieten auf, aus denen sie über Jahrzehnte oder noch länger verschwunden waren, sogar auf Hochalmen über der Waldgrenze.

Seit Jahren mehren sich die Stimmen nach einer deutlichen Reduktion der Wildschweine. Über das wie ist allerdings

ein Streit entbrannt, der sich vor allem auf die Frage „jung vor alt“ oder „alt vor jung“ zuspitzte. Hier gab es in 2012 einen beträchtlichen Fortschritt in der fachlichen Meinungsbildung. Während zu Beginn des Jahres Bieber und Ruf noch den Fokus auf den Frischlingsabschuss legten und Pegel „jung vor alt“ forderte, machten Reimoser, die Österreichischen Bundesforste (ÖBf) und Arnold (alle 2012) dann klar, dass an einer Abschusserhöhung bei den älteren Bachen kein Weg vorbei führt, falls man reduzieren will.

#### Änderung der Lebensraumeignung, Jagd und Dichteabhängigkeit

Bei einer Verbesserung der Lebensraumeignung ist mit einer Zunahme des Bestandes zu rechnen. Diese Lebensraumverbesserung ist in ihrer Auswirkung jedoch begrenzt (z.B. die Anbaufläche für Mais ist begrenzt, gekirrt wird außerhalb der Hauptreproduktionszeit, Mastjahre können nicht öfter als einmal pro Jahr stattfinden und auch das Klima hat sich bisher nur sehr wenig erwärmt).

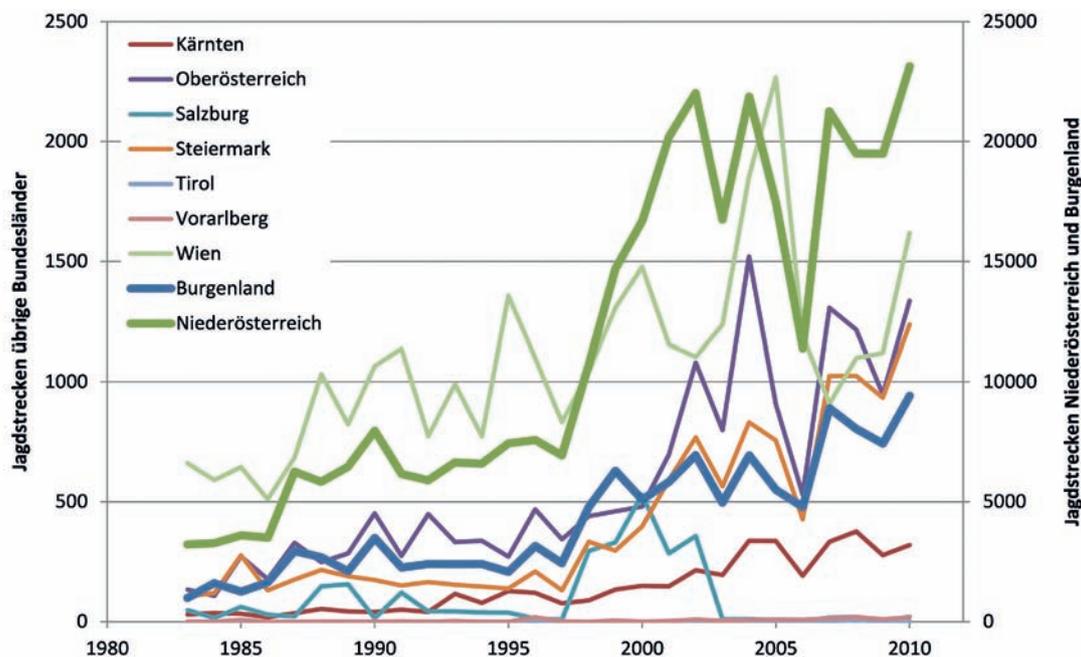


Abbildung 1: Schwarzwildstrecken von 1983/84-2010/11 für die einzelnen Bundesländer in Österreich. In Ostösterreich steigen die Strecken in allen Bundesländern an.

<sup>1</sup> Veterinärmedizinische Universität Forschungsinstitut für Wildtierkunde und Ökologie, Savoyenstraße 1, A-1160 WIEN

\* Dr. Felix KNAUER, felix.knauer@fiwi.at



Jagd verringert die Bestandsdichte. Jedoch kann diese Verringerung teilweise wieder kompensiert werden, besonders in strengen Wintern, wenn zu wenig Nahrung vorhanden ist und nur die stärksten Schweine überleben. Der Einfluss der Jagd ist aber vor allem davon abhängig, wie viel entnommen wird. Geringe Entnahmen verlangsamen zu einem gewissen Grad die Bestandsentwicklung, halten sie aber nicht auf. Starke Entnahmen können jedoch zweifellos den Bestand begrenzen.

Für jede Population gibt es eine Lebensraumkapazitätsgrenze. Diese mag von Jahr zu Jahr schwanken (beim Schwarzwild tut sie dies mit Sicherheit mit den Mastjahren), aber auch Wildschweine haben irgendwo ihre Grenze.

Es ist z.B. unter normalen Umständen nicht vorstellbar, dass sich ein Schwein pro ha Ganzjahreslebensraum ernähren kann. Diese Dichteabhängigkeit ist also ein natürlicher Mechanismus zur Begrenzung der Bestände.

### Wildschweine verursachen Schäden

Wildschweine verursachen Schäden, vor allem an Mais und im Grünland. Die Schäden, für die die Jagd ausübenden berechtigten Schadensersatzpflichtig sind, nahmen in den letzten Jahren beträchtlich zu. In Bayern gibt es bereits Reviere, die nicht mehr verpachtbar sind, da die ersatzpflichtigen Wildschäden den Jagdwert (einschließlich des ideellen) deutlich übersteigen.

### Bestandsentwicklung als Konsequenz jagdlichen Handelns

Menschen waren bereits in den 60er Jahren in der Lage auf den Mond zu fliegen, sie sollten also 2012 auch in der Lage sein, Wildschweinbestände zu begrenzen. Das ist keine technische Frage. Es ist die Frage des Ziels und der Konsequenz in der Umsetzung entsprechender Maßnahmen.

Ist es das Ziel, in erster Linie einen guten Schwarzwildbestand zu haben, der häufigen Anblick an der Kirmung, gelegentlichen Anblick bei anderen Ansitzen und eine gute Strecke bei Treibjagden ermöglicht, so sollten wir so weiter machen wie bisher und wir werden dieses Ziel mit großer Wahrscheinlichkeit erreichen.

Ist es jedoch das Ziel, Schwarzwildschäden auf einen geringen, für uns monetär unbedeutenden Wert zu drücken, so werden wir in vielen Gebieten die Schwarzwildbestände deutlich reduzieren müssen. Dass der Streit über „jung vor alt“ oder „alt vor jung“ allein nicht zielführend ist, werde ich in diesem Artikel zeigen. Ich werde gleichzeitig auf

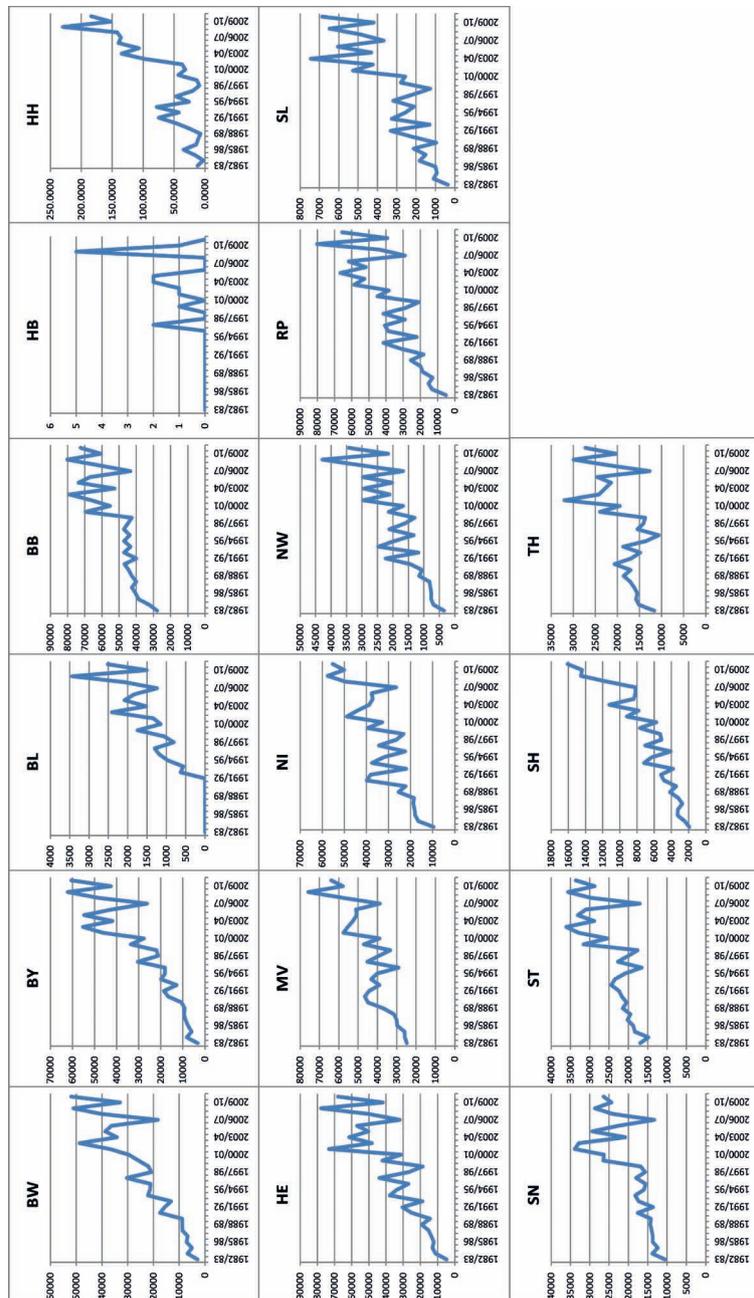


Abbildung 2: Schwarzwildstrecken in den deutschen Bundesländern. In einigen Ländern scheinen sich die Strecken bereits auf einem hohen Niveau einzupendeln, besonders in Brandenburg (BB), Sachsen-Anhalt (ST), Sachsen (SN) und Thüringen (TH).

in der Vergangenheit missverständliche Interpretationen wissenschaftlicher Publikationen eingehen, einen Weg zur Reduktion aufzuzeigen und eine Prognose wagen, wie sich die Wildschweinsituation weiter entwickeln wird.

## Grundlagen

### Leitbache - kein wissenschaftlicher Nachweis

Heinz Meynhardt (1990) stellte bei seinen Beobachtungen an handzahmen Sauen fest, dass die Rotten von Leitbächen geführt werden, denen die Rottenmitglieder in der Regel gehorchen (besonders bei Gefahr). Er stellte die Hypothese auf, „dass Frühreife und lang auseinandergezogene Rauschzeit eine Folge eines durch Jagd gestörten Altersklassenaufbaues in der Rotte sind, sprich das Fehlen

der Leitbache“ (S. 125). Er konnte dies jedoch nie wissenschaftlich nachweisen. Ulf Hohmann (2005) durchforstete sorgfältig die gesamte wissenschaftliche Literatur zu diesem Thema und konnte keinen wissenschaftlichen Nachweis für die Reproduktionsunterdrückung durch dominante Bachen finden. Trotzdem entstand die Sicht, dass Leitbachen die Reproduktionsleistung von Frischlingen entscheidend reduzieren.

Aus theoretischer Sicht ist dies unwahrscheinlich. Reproduktionsunterdrückung durch ranghöhere Weibchen ist bei mehreren sozial lebenden Arten nachgewiesen, jedoch immer zu Zeiten knapper Ressourcen. Dies könnte bei Wildschweinen in Fehlmastjahren relevant werden, jedoch sind die Frischlinge dann in der Regel in so schlechter Kondition, dass die meisten nicht frischen und die wenigen dann nur kleine Würfe haben.

Auch aus der Praxis findet man keine Unterstützung dafür. Das Schonen der Leitbache ist bisher eine der wichtigsten und am meisten beschworenen Grundsätze im Umgang mit dem Schwarzwild. Und trotzdem explodieren die Bestände...

### *Lüneburger Modell - gut gemeint und hilfreich zur Aufhege*

Das Lüneburger Modell wurde in den 70er Jahren entwickelt, um die Wildschweine wieder aufzuhegen. Ziel war eine Bestandszunahme und eine Altersstruktur, die das regelmäßige Erlegen reifer Keiler erleichterte. Das Lüneburger Modell griff auf die bewährten Ansätze der Rotwildbewirtschaftung zurück: deutliche Eingriffe in die Jugendklasse und Ernten reifer Stücke. Dieses Modell hat sich nicht zuletzt deshalb so weit verbreitet, weil es in sich stimmig und in der Praxis erfolgreich war. Verfolgt man diese Ziele weiterhin, so führt am Lüneburger Modell kein Weg vorbei.

### *Führende vs. säugende Bache - was ist weidgerecht?*

Frischlinge werden von den Bachen drei bis vier Monate gesäugt, danach sind sie von der Ernährung her unabhängig. Dies fällt mit dem Verlieren der Fellstreifen zusammen. Danach bleiben die Frischlinge aber noch lange Zeit bei der Mutter und werden von ihr geführt. Jedoch ist die Anwesenheit der Mutter dann nicht mehr notwendig. Auch jede andere Bache in der Rotte übernimmt diese Führungsrolle, einschließlich des Verteidigens der Frischlinge (Meynhardt 1990, S. 100). Der Abschuss von Bachen mit nicht mehr gestreiften Frischlingen ist daher unter Gesichtspunkten der Weidgerechtigkeit durchaus zu vertreten. Frischlinge ohne ältere Bache in der Rotte verhalten sich verhältnismäßig naiv und sind entsprechend leicht zu bejagen. Dies zeigen Beobachtungen aus der Praxis (Fritz Reimoser, mdl.).

### *Populationsdynamik - Widerspruch unter Wissenschaftlern?*

In den letzten Jahren hat sich eine Diskussion zugespitzt, die alle anderen Fragen in der Schwarzwildbewirtschaftung in den Schatten zu stellen scheint: sollen bei Wahlmöglichkeit

ältere Bachen oder Frischlinge geschossen werden, oder plakativer: „jung vor alt“ oder „alt vor jung“? Hintergrund dieser Diskussion sind Wege zur Reduktion der Bestände, nicht zur weiteren Aufhege. Bieber und Ruf (2002, 2005) veröffentlichten zu dieser Thematik eine Simulationsstudie, in der sie mit Hilfe mathematischer Populationsmodelle die Dynamik von Wildschweinpopulationen grundsätzlich analysierten, aber auch speziell dieser Frage nachgingen. Sie kamen dabei u.a. zu folgenden Ergebnissen:

1. Fallen durch zusätzliches Nahrungsangebot wie Kirrungen im Winter Nahrungsengpässe in Jahren mit Fehlmasten bei Buche und Eiche weg, explodieren die Schweinebestände, während sie ansonsten eher stabil bleiben.
2. In Vollmastjahren produzieren die Frischlinge selbst - aufgrund ihrer großen Anzahl - mehr Nachwuchs als die Bachen im Alter zwei Jahre und älter.
3. In Jahren mit sehr guten Nahrungsbedingungen lässt sich die Population sehr wohl über eine Abschusserhöhung allein bei den Frischlingen kontrollieren, jedoch nicht über eine alleinige Erhöhung des Abschusses älterer Bachen.

Daraus folgerten sie, dass eine Erhöhung des Abschusses bei den Frischlingen der entscheidende Ansatz zur Reduktion der Schweinebestände sei. Trotzdem müssen natürlich auch Überläufer- und ältere Bachen bejagt werden. Diese Position bekräftigten sie nochmals 2012 (Weidwerk 1/2012).

Gamelon et al. (2012) untersuchten in einer ähnliche Modellierstudie in Nordost-Frankreich den Einfluss der Jagd auf die dortige Wildschweinpopulation. Sie kamen zu ähnlichen Ergebnissen, wiesen aber darauf hin, dass die gleiche relative Erhöhung der Abschüsse bei den Frischlingen viel mehr zusätzlich geschossene Tiere bedeutet als bei älteren Bachen. Diesen für die Praxis sehr wichtigen Unterschied thematisierte Wotschikowsky (2011) und wies darauf hin, dass bei Betrachtung der absoluten Anzahl auch in der Bieber und Ruf-Studie der Abschuss älterer Bachen mehr zur Reduktion beiträgt als der einer gleichen Anzahl von Frischlingsbachen.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass der größte Einfluss auf das Populationswachstum pro geschossenem Stück in der Altersklasse mit der höchsten Wurfgröße und der höchsten Wahrscheinlichkeit zu frischen, also den älteren Bachen, liegt. Das Erlegen von Überläuferbachen bringt weniger, aber immer noch mehr als das Erlegen der gleichen Anzahl an Frischlingsbachen. Dazu kommt bei den Frischlingen, dass man das Geschlecht vor dem Schuss nicht erkennen kann, d.h. dass jeder zweite Schuss einen Frischlingskeiler trifft. Daraus lässt sich für die Praxis ableiten, dass bei Wahlmöglichkeit „alt vor jung“ geschossen werden soll, falls man die Schweine möglichst stark reduzieren will (siehe auch Reimoser 2012, ÖBf 2012, Arnold 2012). Mit der Weidgerechtigkeit ist dies bei bereits ausgefärbten Frischlingen vereinbar.

### *Reviernachbarn und räumlicher Maßstab*

In unserem Reviersystem ist es grundsätzlich jedem Reviereinhaber überlassen, wie intensiv er das Schwarzwild bejagen will. Schließlich unterliegt es nicht der Abschuss-

planung. Jedoch können die einzelnen Reviere nicht unabhängig voneinander agieren. Besonders kleine Reviere können sich noch so sehr um eine Bestandsreduktion bemühen - wenn die Nachbarn nicht mitspielen, hat dies eher den Effekt einer Schwerpunktbejagung. Die Schweine (über-)leben dann bei den Nachbarn. Besonders eklatant und viel diskutiert ist das in Bereichen, wo Wald- und Feldreviere aneinander grenzen. Während in reinen Waldrevieren die Schweine kaum Probleme bereiten, sind Feldreviere mit hohem Mais- und/oder Grünlandanteil durch Schäden stark betroffen. Die Bejagbarkeit im Sommer im Feld ist jedoch begrenzt und ohne die tatkräftige Unterstützung der Waldreviere im Winter ist der Schwarzwildbestand unter diesen Umständen nicht in den Griff zu bekommen. Andererseits haben die Waldreviere an einer wirksamen Reduktion nur wenig Interesse. Zu interessant ist die Schweinejagd bei guten Beständen!

Möchte man die Schwarzwildbestände deutlich reduzieren, müssen großräumig (d.h. auf mehreren tausend Hektar) alle Reviere zusammenarbeiten und geeignete Maßnahmen konsequent umsetzen. In Anbetracht der oft gegensätzlichen Interessenslagen und der rechtlichen Freiheit ist dies leichter gesagt als getan. Es muss aber klar sein, dass in dieser räumlichen Fragmentierung ein Hemmnis liegt, das einen enormen Aufwand bei der Reduktion vieler Reviere durch einige wenige Reviere wieder zunichtemachen kann.

## Methoden der Schwarzwildreduktion

(vgl. Reimoser 2004)

### *Zufälliger Abschuss beim Ansitz*

Beim Ansitz auf z.B. Reh- oder Rotwild ergibt sich gelegentlich die Möglichkeit, Schwarzwild zu erlegen. Zahlenmäßig spielen solche Abschüsse aber keine Rolle. Eine Reduktion der Schwarzwildbestände wird sich mit dieser Methode nicht erreichen lassen.

### *Jagd an der KIRRUNG*

Dies ist die wohl am häufigsten praktizierte Jagdart mit den insgesamt am meisten geschossenen Sauen (z.B. Pegel, 2012). Diese Jagdart hat den großen Vorteil, selektiv jagen zu können. Aus einer Rotte Schweine lässt sich gezielt ein Tier entsprechend der eigenen Vorstellung herauschießen. Außerdem kommt sie der Tradition des Jägers im deutschsprachigen Raum entgegen. Er ist mehr ein Ansitzjäger, anders als die Jäger in den romanischen Ländern.

Diese Jagdart hat aber auch Nachteile. Selektiert man „jung vor alt“, erzieht man die erfahrenen Bachen zu großer Vorsicht, da - selbst nie beschossen - sie viel Gelegenheit haben zu lernen, welche KIRRUNG wann gefährlich ist. Am Ende hat man sehr erfahrene und schwer bejagbare Schweine im Revier. Dem kann man entgegen wirken durch den bevorzugten Abschuss der Erfahrungsträgerinnen, also der größten Bachen. Unter Gesichtspunkten der Weidgerechtigkeit geht dies allerdings nur, wenn dadurch keine gestreiften Frischlinge mütterlos gemacht werden.

Wurde eine Rotte durch den Abschuss aller älteren Bachen ihrer Erfahrung beraubt, können die übrig gebliebenen Jung-

tiere oft leicht, da dumm und naiv, erlegt werden. So kann im günstigsten Fall eine ganze Rotte aufgerieben werden. So ausgeübt, mag die KIRRJAGD einen wichtigen Beitrag zur Reduktion leisten.

Ein weiterer Nachteil ist der Futtereintrag. In Zeiten großen natürlichen Nahrungsangebots wie im Herbst und Frühwinter von Vollmastjahren, ist dieser Futtereintrag irrelevant. Allerdings lassen sich dann auch kaum Schweine an der KIRRUNG sehen. Am besten geht die KIRRJAGD in Zeiten von Nahrungsmangel. Allerdings - in der Vergangenheit wurde die KIRRJAGD oft in einer Weise ausgeübt, dass weniger Schweine geschossen wurden als Schweine den Winter durch zusätzliches Futter überlebt haben. Dann ist die KIRRUNG kontraproduktiv als Reduktionsinstrument. Das Einhalten von Maximalmengen (z.B. 1 kg) pro KIRRSTELLE und eine begrenzte Zahl an KIRRUNGEN ist deshalb sinnvoll.

**Bewegungsjagden** werden in unterschiedlicher Weise durchgeführt. Früher sehr üblich war das Kreisen bei Neuschnee mit anschließendem Anstellen um die Dickung und ein Heraustreiben der Sauen mit Treibern und Hunden. Die Sauen kamen dann in der Regel hochflüchtig vor die Schützen. In den letzten 20 Jahren haben sich Drückjagd-ähnliche Bewegungsjagden durchgesetzt, bei denen auf großer Fläche unabhängig von aktuell bestätigten Sauen die Schützen angestellt und die Schweine von relativ wenigen Durchgehern und Hunden auf die Läufe gebracht werden. Die Idee ist, dass sie dann langsam vor die Schützen kommen und so leichter zu erlegen sind. In den letzten Jahren wird immer mehr die Erfahrung gemacht, dass die Schweine das Spiel kennen und sich nicht mehr aus den Dickungen vertreiben lassen.

Häufig werden bei Bewegungsjagden nur Stücke bis 40 oder 50 kg frei gegeben. Die Idee dahinter ist der Leitbachenschutz, aber auch der Schutz möglichst aller führenden Bachen. Pegel (2012) hat jedoch überzeugend dargelegt, dass der Schutz führender Bachen im Zeitraum von (Mitte) November bis (Mitte) Jänner nicht notwendig ist, da dann in der Regel keine gestreiften Frischlinge vorkommen.

Möchte man einen möglichst hohen Reduktionseffekt erzielen, sollte man Schweine in allen Alters- und Gewichtsgrößen freigeben. Bei Wahlmöglichkeit sollte „alt vor jung“ geschossen werden.

Nicht unerwähnt darf auch die Großräumigkeit solcher Bewegungsjagden bleiben. In der Praxis spricht man von 500 bis 2.000 ha als geeignete Größe. Kleinere Reviere können solche Bewegungsjagden nicht sinnvoll allein durchführen. Diese müssen mit Nachbarn zusammen solche Jagden organisieren, wofür es aber keine Tradition gibt. Gelegentlich werden Bewegungsjagden in benachbarten Revieren zum gleichen Zeitraum durchgeführt, was dem näher kommt. Ein gemeinsam koordiniertes Vorgehen ist jedoch sicher effektiver.

**Saufänge** werden von den meisten Jägern mit Argwohn betrachtet. Auch wenn die Fangjagd bei Fuchs und Marder allgemein akzeptiert ist, wird dies beim Schwarzwild anders gesehen. Besonders das Töten der gefangenen Stücke stößt auf wenig Gegenliebe.

Unter Saufängen werden die verschiedensten Fallentypen verstanden, mit denen sich Wildschweine lebend fangen

lassen. In NÖ sind nur Fallentypen mit Boden erlaubt. Diese sind zwangsläufig klein und am ehesten für kleine Frischlinge geeignet. Es gibt aber auch Fallgruben und Fangkorralle, z.B. mit Handauslösung der Falltür von der nahen Kanzel. Damit lassen sich ganze Rotten fangen, jedoch lassen diese sich auch nicht so leicht überlisten.

Insgesamt ist dies ein Feld, in dem noch Entwicklungsspielraum zu existieren scheint. Saufänge scheinen aber nur Sinn zu machen unter starkem Reduktionsdruck und nur als zusätzliches Mittel zu anderen Methoden.

**Nahrungsmangel**, oder genauer gesagt verhungern lassen, ist nichts, was Jägern leicht fällt. Zu tief ist der Hegegedanke verankert. Besonders in unserem Reviersystem entwickelt der Jäger ein Verantwortlichkeitsgefühl gegenüber dem Wild in seinem Revier und eine Bestandskontrolle durch gezieltes verhungern lassen widerspricht diesem Gefühl. Die Studie von Bieber und Ruf (2002, 2005) suggeriert jedoch, dass dies eine sehr effektive Methode wäre, die Bestände weiter zu verringern. Dies kann aber nur in Fehlmastjahren bei gleichzeitig strengen Wintern funktionieren. Kirrung kann in dieser Zeit einen großen kontraproduktiven Einfluss haben. Rehfütterungen sind in diesem Zusammenhang von besonderer Bedeutung. Rehe werden unterschiedlich intensiv gefüttert, von gar nicht bis zu bestem Getreide und Müslimischungen. Letzteres ist für Schwarzwild hoch interessant und entsprechende Fütterungen werden deshalb auch gern heimgesucht. Nahrungsmangel tritt da keiner mehr auf. Jegliche natürliche Populationskontrolle wird damit ausgeschaltet. Schwarzwildsichere Rehfütterungen sind jedoch auch eine technische Herausforderung.

**Hilfsmittel wie Scheinwerfer und Schalldämpfer** mögen die Bejagung erleichtern, jedoch nehmen sie dem Wild die letzten zeitlichen Refugien in unserer Kulturlandschaft. Es ist irgendwo auch eine Frage der Weidgerechtigkeit, ob man alle technisch möglichen Mittel ausschöpfen möchte. Außerdem gibt es ein Interesse der Zivilgesellschaft, dass solche Instrumente der Polizei und dem Bundesheer vorbehalten bleiben sollen.

**Pille und Gift** sind hoffentlich in Zukunft keine Mittel, mit denen Wildschweine reduziert werden müssen. Mit Jagd hat dies dann nichts mehr zu tun.

### *Empfehlungen*

Wollen wir weiter steigende Bestände haben, können wir weiter machen wie bisher. Auch Änderungen im beschränkten Umfang sollten daran nicht viel ändern. Im Folgenden möchte ich Empfehlungen formulieren unter der Prämisse, dass der Schwarzwildbestand substanziell reduziert werden soll. Diese Empfehlungen gelten nur für diesen Fall und sind nicht grundsätzlicher Natur.

Nehmen wir an, dass der Schwarzwildbestand halbiert werden soll.

Der jährliche Zuwachs wird geschätzt auf 100-300% je nach Mastjahr und Witterung ohne Bejagung, aber mit natürlicher Mortalität. 300% ist vermutlich sehr hoch und in besonders schlechten Jahren werden vielleicht nicht einmal 100% erreicht. Allerdings sind die Werte nicht unrealistisch.

Nehmen wir ferner zum Zwecke der Vereinfachung an, dass Schwarzwild im Herbst und Winter bis Jänner nicht reprodu-

ziert. Damit haben wir unsere Startpopulation am 1. Februar („Frühjahrsbestand“). Nehmen wir einen geschlossenen Bestand an (Zu- und Abwanderung wird hier ignoriert) von 100 Sauen. Nach einem Jahr sind das je nach Witterung und Mast 200 bis 400 Sauen (100-300% Zuwachs). Wollen wir diesen Bestand auf die Hälfte des vorherigen Frühjahrsbestandes reduzieren, d.h. auf 50 Sauen, müssen wir 3/4 bis 7/8, das sind 75% bis 87,5% entnehmen. Das sind Prozentsätze, die uns an Ausrottungsszenarien denken lassen. Oder anders ausgedrückt, *de facto* müssen wir so tun, als ob wir eine Ausrottung vorhaben.

### *Wie könnte solch ein*

### *„Quasi-Ausrottungsszenario“ aussehen?*

In Anbetracht der unterschiedlichen Regelungen in den einzelnen Bundesländern bleibt hier nur der Verweis, bei allen folgenden Überlegungen die jeweilige Rechtslage zu beachten.

Oberster Grundsatz (neben dem rechtlichen) ist die Weidgerechtigkeit, d.h. der Schutz der Mütter von gestreiften Frischlingen. Natürlich gehört zur Weidgerechtigkeit mehr (z.B. ein sauberer Schuss, keine Quälereien von Frischlingen und Überläufern durch Jagdhunde auf Treibjagden, etc.).

Bei diesen Betrachtungen hier können wir uns aber auf den Mutterschutz beschränken. Damit fallen in der Zeit von Februar bis Oktober alle Jagdarten, bei denen nicht sicher selektiert werden kann, weg.

Bewegungsjagden sind nicht effektiv, wenn nur Frischlinge freigegeben werden können. Also führt man in dieser Zeit keine Bewegungsjagden durch. Kirrjagd ist möglich, aber in der Zeit, in der Bachen frischen, nur auf kleine Frischlinge (unter 20-30 kg), Keiler und Bachen mit bereits ungestreiften Frischlingen. Bachen ohne Frischlinge könnten die kleinen Frischlinge noch im Wurfkessel haben.

Bachen mit ungestreiften Frischlingen sind dann bevorzugt zu erlegen. Mit etwas Glück kann man einigen Rotten die erwachsenen Bachen wegschießen und die jungen Schweine bereits erheblich dezimieren. In vielen Gebieten verbringen die Sauen aber einen weitgehend ungestörten Sommer in Maisfeldern. Verbringen die Sauen den Tag im Wald und nur die Nacht im Maisfeld, kann am Waldrand angesessen werden. In Waldgebieten kann manchmal mit Saufängen (Frischlingsrechen) eine erhebliche Anzahl kleiner Frischlinge gefangen werden. Ihre Verwertung ist schwierig (oft Eigenverbrauch), ihre Entnahme populationsdynamisch aber sehr sinnvoll.

Sind dann im Oktober die letzten Felder abgeerntet, befinden sich die Sauen wieder im Wald und besuchen je nach Mast die Kirrungen oder auch nicht. Jetzt sollten keine Bachen mehr Frischlinge im Wurfkessel zurücklassen und jede Bache ohne gestreifte Frischlinge sollte geschossen werden; natürlich auch jeder Frischling und Überläufer. Ab November verlieren dann die letzten Frischlinge ihre Streifen und es beginnt die Zeit der Bewegungsjagden.

Besonders in Gegenden, in denen die Sauen im Sommer in den Maisfeldern waren und nur schwer bejagt werden konnten, in Vollmastjahren sind Bewegungsjagden fast die einzige Möglichkeit nennenswert Strecke zu machen. Dazu

muss aber in diesen drei Monaten die gesamte Fläche, die die Schweine tagsüber als Einstände nutzen (Wald, manchmal auch Heckenstreifen, etc.) mehrfach (!) bejagt werden. Bei diesen Bewegungsjagden ist wichtig, dass alles frei ist (auch kostenfrei) und die Empfehlung ausgesprochen und umgesetzt wird, bei Wahlmöglichkeit „alt vor jung“ zu schießen. Hat man frühzeitig möglichst viele der Erfahrungsträgerinnen (an der Kirrung und auf der ersten Bewegungsjagd) erlegt, erleichtert dies die Jagden sehr. Ansonsten werden die erfahrenen Bachen versuchen, wohl wissend, dass draußen Gefahr droht, sich und ihren Nachwuchs in den Dickungen gegen Hunde und Durchgeher zu verteidigen. Dass diese Bewegungsjagden großflächig, d.h. auch revierübergreifend organisiert werden, versteht sich von selbst.

In Vollmastjahren kann man vermutlich über den Dezember hinaus weiter kirren, nach Fehlmastjahren ist dies eher kontraproduktiv. So schwer es jedem fällt.

Vielleicht könnte man auf diese Weise 3/4 bis 7/8 des Herbstbestandes erlegen und damit den Frühjahrsbestand halbieren. Danach könnte man sich zufriedengeben und nur den Bestand halten. Dies heißt aber trotzdem 50-75% des Herbstbestandes jährlich abschöpfen. Zurücklehnen darf man sich nie.

Wer den Sauen auch mal Ruhe gönnen möchte, kann die Monate Februar, März und April zur Jagdruhe nutzen. Damit geht es dem Schwarzwild nicht schlechter als in manchen Gebieten dem Rotwild. Wir sehen, dieser Ansatz erfordert sehr viel Aufwand, hohe Selbstdisziplin und die Aufgabe sämtlicher anderer liebgehabter Gewohnheiten. Ob dieses „Quasi-Ausrottungsszenario“ reicht, um die Schweine wieder auf eine Dichte zu bringen, bei der die verursachten Schäden tragbar sind, weiß ich nicht.

Wir sehen aber auch, dass „alt vor jung“ allein nicht genügt. Die gleichzeitige Ausnutzung verschiedenster Methoden ist nötig und hat dann einen viel stärkeren Einfluss auf das Schwarzwild als die normaler Weise einzeln diskutierten Maßnahmen. Und es gewährleistet auch für die Zukunft einen weidgerechten Umgang mit dieser faszinierenden heimischen Wildart.

## Prognose

Dieses „Quasi-Ausrottungsszenario“ hat viele Voraussetzungen, die heute nicht erfüllt sind:

- Reviere schließen sich auf etlichen tausend Hektaren zusammen und beschließen verbindliche Vorgangsweisen und kontrollieren ihre Umsetzung
- Bewegungsjagden werden revierübergreifend organisiert
- Die Kirrjagd muss zumindest in Fehlmastjahren im Dezember beendet und in der Menge des Kirrmaterials wirksam begrenzt werden
- Trophäenjagd auf starke Keiler tritt in den Hintergrund
- Jäger in allen Revieren haben die notwendige Zeit. Viele Jäger heute sind Freizeitjäger, die diese Möglichkeit nicht haben.

In Anbetracht der Schwierigkeiten in der Umsetzung des „Quasi-Ausrottungsszenarios“ muss man davon ausgehen, dass nur Teile Wirklichkeit werden.

Dies wird nicht zur Folge haben, dass deshalb das Ziel auch nur teilweise erreicht wird, sondern die Folge wird sein, dass die Bestände weiter steigen, wenn vielleicht auch langsamer. Damit werden wir folgendes Alternativszenario erreichen:

## *Einpendeln der Jagdstrecken und damit der Bestände auf hohem Niveau*

Die Jagdstrecken und damit die Bestände steigen weiter und pendeln sich irgendwann auf hohem Niveau ein.

Sie werden mit Sicherheit nicht unendlich ansteigen. Dieses Einpendeln wird wahrscheinlich durch dichteabhängige Regulation bewirkt. Wie diese dichteabhängige Regulation sich funktional auf die verschiedenen Parameter in der Dynamik der Wildschweinpopulation auswirkt, ist noch unbekannt. Die Folgen werden massive Schäden in der Landwirtschaft sein und wahrscheinlich Probleme mit verschiedenen Tierseuchen, wie Schweinepest, Aujeszky'sche Krankheit und ev. auch der afrikanischen Schweinepest. Es ist nicht auszuschließen, dass aufgrund der nicht erfolgten Reduktion der Schwarzwildbestände gegen Tierseuchen von staatlicher Seite geimpft werden muss und im schlimmsten Fall die zur Vermeidung von Tierseuchen erforderliche Reduktion durch staatliche Stellen mit derzeit nicht erlaubten Mitteln durchgeführt wird. Der Kanton Genf lässt grüßen.

Die derzeitige Situation auf vielen Flächen in den deutschen Bundesländern, in denen sich die Strecken bereits eingependelt haben, ist: man akzeptiert, dass Mähwiesen in Waldrandnähe schwierig sind, auf Weiden für gewöhnlich ein großer Teil der Fläche umgebrochen ist und Maisfelder ein typischer Sommerlebensraum für Sauen sind. Dies ist sicher auch das wahrscheinlichste Zukunftsszenario für die landwirtschaftlich geprägten Gebiete Österreichs.

## Literatur

- Arnold W, 2005: Schwarzwild: Hintergründe einer Explosion. Weidwerk 1/2005.
- Arnold W, 2012: Sauen ohne Ende - was tun? Weidwerk 12/2012.
- Bieber C, Ruf T, 2002: Populationsökologie des Schwarzwildes. Weidwerk 8/2002.
- Bieber C, Ruf T, 2005: Population dynamics in wild boar *Sus scrofa*: ecology, elasticity of growth rate and implications for the management of pulsed resource consumers. *Journal of Applied Ecology* 42, 1203-1213.
- Bieber C, Ruf T, 2012: Schwarzwild: In die Frischlinge eingreifen! Weidwerk 1/2012.
- Gamelon M, Gaillard JM, Servanty S, Gimenez O, Toigo C, Baubet E, Klein F, Lebreton JD, 2012: Making use of harvest information to examine alternative management scenarios: a body weight-structured model for wild boar. *Journal of Applied Ecology* 49: 833-841.
- Hohmann U, 2005: Schwarzwild: Die Sache mit der Leitbache. Weidwerk 11/2005.
- Meynhardt H, 1990: Schwarzwild-Report. Leipzig: Neumann.
- ÖBf, 2012: Schwarzwild-Leitlinie. 2 Seiten.
- Pegel M, 2012: Weidgerechtigkeit vs. Effizienz bei der Schwarzwildbejagung. 18. Österreichische Jägertagung 2012, 65-72.
- Reimoser F, 2004: Schwarzwild: Bejagung und Wildschadensvermeidung. Weidwerk 10/2004.
- Reimoser F, 2012: Jagd und Jagdzeiten. Weidwerk 4/2012.
- Wotschikowsky U, 2011: Feuer frei auf Bachen? *Deutsche Jagd-Zeitung* 8/2011.